



**Maja Sibylle Pflüger: Vom Dialog zur Dialogizität.  
Die Theaterästhetik von Elfriede Jelinek**

Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 1996 (Mainzer Forschungen zu Drama und Theater, Bd.15), 326 S., ISBN 3-7720-1843-2, DM 68,-

Laut Untertitel steht die Theaterästhetik Elfriede Jelineks im Mittelpunkt der vorliegenden Studie. Versteht man unter Theaterästhetik die Ästhetik des Theaters als Bühnenergebnis, so könnte man meinen, dieser Untertitel sei irreführend, denn lediglich das abschließende Kapitel ist Jelineks Überlegungen zum Theater im Sinne der dramatischen Inszenierung gewidmet. Statt dessen befaßt sich Pflüger überwiegend mit der Interpretation und Analyse von drei ausgewählten Theatertexten – *Krankheit oder Moderne Frauen* (1987), *Totenauberg* (1991) sowie *Wolken. Heim.* (1990) – und deren textuellen Modalitäten. Ausgangspunkt ist die Hypothese, „daß die Autorin ein Spiel mit Sprachphänomenen betreibt und die Sprache Mittel und Gegenstand ihres Schreibens ist. Die Figuren werden ganz auf Diskurse reduziert. Der Text kennt keine Tiefe oder Perspektive, sondern ist einzig Oberfläche: Sprache und kein Meinen dahinter“ (S.11). Ein solcher Ausgangspunkt scheint noch weiter vom Theater wegzuführen, nicht so sehr eine Theaterästhetik, sondern vielmehr eine Poetik von Texten einzuleiten, die sozusagen zufälligerweise Theatertexte sind. Wie Pflüger jedoch in ihrem Schlußkapitel nachweist, ist ihre Ausgangsthese in bezug auf Jelineks Theaterarbeiten durchaus angebracht, insofern andere bzw. konventionelle Konstituenten des Dramas – Handlung, Figur und Dialog – in Jelineks bereits 1983 in einem Programmtext („Ich möchte seicht sein“) dargelegter Theaterkonzeption weitgehend eliminiert werden, so daß im Grunde nur der bare Text übrigbleibt und eine Theaterästhetik Jelineks somit fast notwendigerweise als Textpoetik zu schreiben ist.

Es ist in diesem Zusammenhang sicherlich die Stärke von Pflügers Studie, daß sie nicht darauf beharrt, die Auflösung des herkömmlichen Theaters im dramatischen Œuvre und im Theaterverständnis Jelineks nachzuzeichnen (wie im Anfangs- und Schlußkapitel), sondern vielmehr bemüht ist, die besonderen Qualitäten der Theatertexte Jelineks herauszuarbeiten und zu analysieren. Dabei bezieht sie sich zum einen auf Derrida, insbesondere auf seine Vorstellung der 'soufflierten Rede' (S.43-51), zum anderen auf die von Bachtin herrührende, von Pflüger jedoch un-

ter Rekurs auf Lachmann und Kristeva erweiterte Konzeption der Dialogizität (S.51-57), die sich bei Pflüger mit Derridas Vorstellung der „soufflierten Rede“ verzahnt. Dabei erscheint eine durch die ‚dekonstruktive Bewegung‘ (S.17) dynamisierte Intertextualität als Grundmuster eines textuellen ‚Produktionsverfahrens‘ (S.58-62), das mittels der Einbeziehung fremder Texte – seien es philosophische Schriften Heideggers, Hegels, Arendts oder Fichtes, literarische Vorlagen von Hölderlin, Kleist, Tieck oder Emily Brontë, die Stammheimer Korrespondenz von Gefangenen aus der Roten Armee Fraktion oder auch Nazi-Propaganda aus Joseph Goebbels’ Feder – neue Bedeutungen generiert, ob nun im Bereich der Weiblichkeitsdiskurse, wie in *Krankheit*, im Spannungsfeld zwischen Philosophie und Politik, wie in *Totenauberg*, oder in bezug auf (spezifisch) deutsche Kollektivitätsvorstellungen und auflodernden Nationalismus, wie in *Wolken. Heim*.

In der Analyse werden die jeweiligen intertextuellen Verflechtungen aufgerollt und ihr Zusammenspiel in der Jelinekschen Neuzusammenstellung beleuchtet. Sieht man von vereinzelt poststrukturalistischen Leerformeln ab (z. B. die vorhin zitierte Rede von der „Sprache und kein Meinen dahinter“ – die folgenden 300 Seiten lassen durchaus ein gewisses ‚Meinen‘ erahnen), so gelingt es Pflüger überzeugend, anhand ihrer exemplarischen Analysen die von ihr elaborierte Dialogizität als ästhetische bzw. poetische Besonderheit von Jelineks dramatischem Œuvre darzustellen und die Bedeutung poststrukturalistischer Theoriebildung sowohl als Konstituente wie auch als Interpretandum der ästhetischen/poetikalischen Dimension der analysierten Stücke nachzuweisen. Umgekehrt bewirken Jelineks Stücke, so ist abschließend hervorzuheben, daß das ideologiekritische Moment weder der Derridaschen Dekonstruktion noch der Bachtinschen Dialogizität verloren geht, wie es nicht selten der Fall ist, wenn Texte auf ihre Zeichenhaftigkeit reduziert werden und somit der Bezug auf die gesellschaftliche Realität verloren zu gehen droht.

Hubert van den Berg (Groningen)